

gestellt hat: »Der Zionismus ist das Problem. Seine Beseitigung ist die Voraussetzung für Frieden im Nahen Osten; sie ist die Vorbedingung für eine jüdisch-arabische Versöhnung.«

Die AutorInnen kommen zu dem Ergebnis, dass es auch innerhalb der kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zu Antisemitismus kam. Dies ist jedoch nicht überraschend. Warum hätten sich diese Kreise anders verhalten sollen als die klerikal-konservativen, national-demokratischen und bürgerlich-kapitalistischen? Es gab in allen politischen Strömungen Individuen, die gegen antisemitische Ressentiments nicht immun waren und sind. Umso mehr überrascht die Feststellung, »dass die pauschale Ablehnung des Zionismus durch namhafte sozialdemokratische und kommunistische Theoretiker nicht gerechtfertigt war. Sie beruhte auf einem dogmatischen Verständnis der nationalen Frage, das durch die reale Entwicklung widerlegt wurde.« Dieses Urteil erscheint weltfremd und unhistorisch, es beruht auf einer theoretischen Debatte des Zionismus unter Ausblendung des real existierenden. Das Autorenteam wagt sich jedoch an einigen Stellen seiner Bestandsaufnahme weit vor, wenn man den Druck und die Agitation seitens einiger Lobbyisten in Fraktion und Partei auf so genannten Israelkritiker sich vor Augen führt. So schreiben sie in völligem Gegensatz zur zionistischen Geschichtsmythologie, dass es sich beim Angriff auf Ägypten 1956 um »einen typischen Aggressionskrieg« gehandelt habe. Auch den Sechstagekrieg vom Juni 1967 sehen sie in der »Kontinuität der von Ben-Gurion betriebenen Politik der Expansion. Dieser Krieg war kein verzweifelter Verteidigungskrieg, zu dem ihn die israelischen Mythen verklären.« Historisch völlig korrekt! Die Autoren hätten auch noch weiter gehen können und mit Zeev Maoz, Politikprofessor an der Universität von Kalifornien in Davis, schreiben können, dass alle Kriege bewusst herbeigeführt (wars of choice) waren, vielleicht mit Ausnahme des 1948er-Krieges.

Das Buch setzt einen positiven Kontrapunkt zu anderen Schmähchriften, die nicht nur der ganzen linken Bewegung »Antisemitismus« unterstellen wollen, sondern diese verleumderische These auch auf den Islam ausgedehnt haben (»Islamofaschismus«). Warum wurde der einzige intellektuelle Kopf

der linken Fraktion im Deutschen Bundestag, Norman Paech, nicht mit einbezogen? Das Wischiwaschi in Bezug auf die israelische Besatzungspolitik wäre den Lesern dadurch erspart geblieben. Der Leser gewinnt den Eindruck, dass man vor lauter Angst, das Buch könnte des »Antisemitismus« bezichtigt werden, so rumgeeeiert ist.

Ludwig Watzal

Shlomo Sand

The Invention of the Jewish People

Verso, London 2009, 400 Seiten, 34,95 €

Ein »jüdisches Volk« gibt es nicht; es ist eine Erfindung, folglich konnte es auch kein Exil geben. Dies ist in Kürze die zentrale These des Buches des israelischen Historikers Shlomo Sand, der Europäische Geschichte an der Universität in Tel Aviv lehrt. Alle schönen biblischen Geschichten sollen Legenden sein? Der Auszug aus Ägypten, das Babylonische Exil, die Römische Besatzung samt Zerstörung des Zweiten Tempels und die dazugehörige Vertreibung sowie die glorreiche Rückkehr nach 2000 Jahren nach »Zion« unter der zionistischen Bewegung. Die jüdische Diaspora entstand nicht durch Vertreibung, sondern durch Konversionen zum Judentum aus den verschiedensten Völkern. Dass dieses einem Frontalangriff auf die sich seit der Staatgründung Israels herausgebildete »jüdische« Identität gleichkommt, versteht sich von selbst. Aber hier fangen die Probleme schon an, und in diesem Dilemma befindet sich Israel seit seiner Gründung. »Jüdische« Identität ist etwas völlig anderes als »zionistische« Identität. Und darüber wird bis heute heftig gestritten. So wie die Nationalgeschichten der Deutschen, Franzosen oder Spanier auf Mythen beruhen, so verhält es sich auch mit der jüdischen.

Die Zerstörung des Tempels habe es zwar gegeben, aber keine Massenvertreibung, weil es eine solche in der römischen Geschichte nicht gegeben hat, so Sand. Die Mehrzahl der Juden blieb in Palästina; einige konvertierten zum Islam. Folglich wären die wirklichen Juden in Palästina die Palästinenser, die Nachkommen der ursprünglichen Bevölkerung in Judäa und Kanaan. Die führenden zionistischen Repräsentanten hätten nie etwas mit den jüdischen Bewohnern Palästina zu tun gehabt. Sie seien auf keinen Fall deren Nachkom-

men, sondern größtenteils »Chasaren«, Bürger eines Königreichs der Chasaren. Dieses Turkvolk aus dem Kaukasus sei im 8. und frühen 9. Jahrhundert in Gänze zum Judentum übergetreten, gemäß der Devise: »Cuius regio eius religio«. Diese These hatte bereits Arthur Koestler in »Der dreizehnte Stamm« vertreten. Jetzt wird sie von Sand wie schon vorher von Israel Bartal wissenschaftlich erhärtet. Für Sand liegt dem Ursprung der »Jiddischen Kultur« keim Import aus Deutschland zugrunde, sondern sie sei das Ergebnis einer Verbindung zwischen den Nachkommen der Chasaren und der Deutschen, die in den Osten reisten, einige von ihnen seien Kaufleute gewesen. Aufgrund der ethischen Vielfältigkeit Israels insinuiert der Autor, dass der Identität Israels eher ein »Staat aller seiner Bürger« als ein »jüdischer Staat« entsprechen würde. Dies fordern auch 1,5 Millionen israelische Palästinenser, die unter massiver Diskriminierung leiden.

Die Konsequenzen von Sands Thesen müssten zu einer Gleichstellung aller nicht-jüdischen Staatsbürger Israels führen, weil die von der zionistischen Geschichtsmythologie behauptete Verbindung zu den historischen Stämmen Israels nicht gibt. Eine direkte Genealogie von Moses zu den Siedlern in der Westbank ist ein Mythos. Eine kohärente nationale Bevölkerung habe es nie gegeben, sondern nur verschiedene Gruppen, welche die jüdische Religion angenommen hatten. Damit wäre auch der Kolonisierung der von Israel besetzten palästinensischen Gebiete der Boden entzogen, da es so etwas wie »Eretz Israel« nie gegeben hat. Dieser Mythos wurde nach Sands historischer Darstellung erst in den letzten 100 Jahren durch die zionistische Kolonisierung geschaffen.

Sands Buch ist eine aktuelle Kritik der israelischen Identitätspolitik, und es bricht das größte Tabu des Landes. Es hat nicht nur in Israel eine heftige Debatte ausgelöst. Der Autor ist bereits heftig unter Druck geraten, so dass es eine deutsche Ausgabe wohl so schnell nicht geben dürfte. Wieder einmal kommen die Deutschen zu spät. Ob eine deutsche Ausgabe etwas an der einseitigen Haltung der politischen Elite gegenüber Israel ändern würde, darf bezweifelt werden. Aber die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. Ein überaus spannendes und revolutionäres Buch, das breitetester Verbreitung bedarf.

Ludwig Watzal